Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 268 (1989)

Artikel: Ruedi Peter, Heiden : vom Holzschnitt zum Aquarell
Autor: Lutz, Gäbi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376701

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

404643

Ruedi Peter, Heiden: Vom Holzschnitt zum Aquarell

Von Gäbi Lutz

Früher Gärtner, dann Grafiker, seit bald 20 Jahren Holzschneider, in jüngster Zeit erste Versuche als Aquarellmaler. Punkt. So knapp und bescheiden fasst der 64jährige Ruedi Peter aus Heiden seine berufliche Entwicklung zusammen. Leben und Werk dieses Künstlers, der als einer der stärksten Holzschneider der Schweiz gilt, sind allerdings um einiges vielschichtiger und tiefschürfender.

Ruedi Peter lädt zur Begegnung ein.

*

Mitte März 1988. Die Frühlingssonne schmilzt mit ihren ersten wärmenden Strahlen den spät gefallenen Schnee. Vor dem Haus am Paradiesweg blühen die ersten Schneeglöcklein. Eine Katze streckt sich auf den Steinplatten.

Hier sind Silvia und Ruedi Peter daheim.

Die Treppe zur Wohnung führt am Atelier vorbei zum ersten Stock. Farbige Aquarelle schmücken die unteren, schwarzweisse Holzschnitte die oberen Treppenhauswände.

Keramik-«Häfe», Becken, Wasser- und Weinkrüge erfüllen die Wohnzimmer – eine gewaltige Sammlung von Gebrauchsgeschirr aus Ton. Hunderte von Töpfen haben Peters im Laufe der Jahre gesammelt. Dazwischen reihen sich Bücherwände, meist mit schönen Kunstbänden bestückt.

«Mich fasziniert die Keramik», erklärt Ruedi Peter. «Scherben, sie haben Tausende von Jahren überlebt – und sind doch immer noch gleich».

Feuer, Erde, Handwerk. Ruedi Peter in seinem Element. Silvia Peter bringt Kafi und Gipfeli.

*

Vor 60 Jahren, erinnert sich Ruedi Peter, ist er als Vierjähriger zusammen mit seinen Eltern vom «Stöckli» in dieses Haus am Paradiesweg gezügelt. Er weiss noch genau: «Mit dem Fuhrwerk. Es war ein ungeheuer kalter Winter».

Hier, in der Nähe des Zentrums und noch näher beim Bahnhof von Heiden, hat der am 8.8.1924 geborene Ruedi Peter seine Jugendjahre verbracht. Nach der Schule liessen ihn «die Freude an der Natur und der Berufsberater» Gärtner werden. Doch von der harten Arbeit sei ihm diese Freude allerdings manchmal fast vergangen, schmunzelt Peter.

Schliesslich ist der Natur- und Kunstfreund – «wie ein junger Spatz, der noch keine Flügel hat» – in der Kunstgewerbeschule gelandet. «Das war eine ganz neue Welt. Man hat über Kunst und Literatur geredet. Wenn man 'Büezer' ist, tut man das halt nicht»...

Materielle und familiäre Gründe zwangen Ruedi Peter nach zwei Jahren wieder zur Lohnarbeit zurück. Es waren harte Zeiten, kaum freie Stellen in Aussicht. Anfangs fünfziger Jahre arbeitete er als Typographie-Entwerfer – zuerst für 100, später für 400 Franken im Monat. «Man hat gelebt, ist fröhlich gewesen – aber manchmal hat's einen halt doch 'fascht vetrockt'», erinnert sich der 64jährige «Häädler».

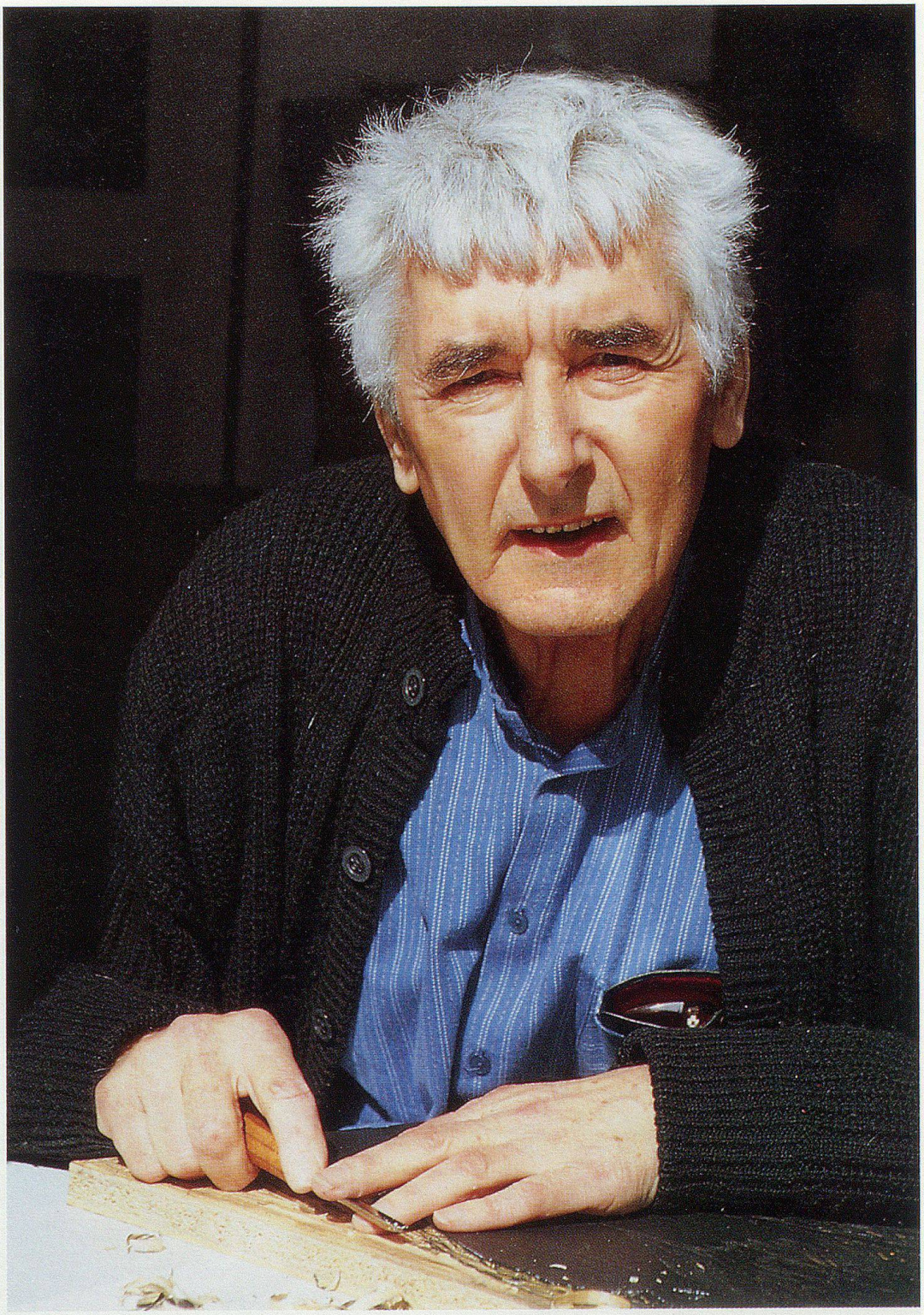
Bald lernte Ruedi Peter seine spätere Frau Silvia kennen. Die beiden heirateten und bereicherten ihre Gemeinschaft mit zwei (heute erwachsenen) Kindern.

In dieser fruchtbaren Zeit wagte der junge Familienvater den Schritt zum freien Grafiker. Zusammen mit Werner Lutz (heute Basel) und Ruedi Bannwart (Grub/Degersheim) entwickelte sich eine erspriessliche Teamarbeit. «Bis jeder wieder seinen eigenen Weg ging. Zuletzt arbeitete ich wieder allein», erinnert sich Ruedi Peter, der diese «Büez wahnsinnig gern gemacht» hat.

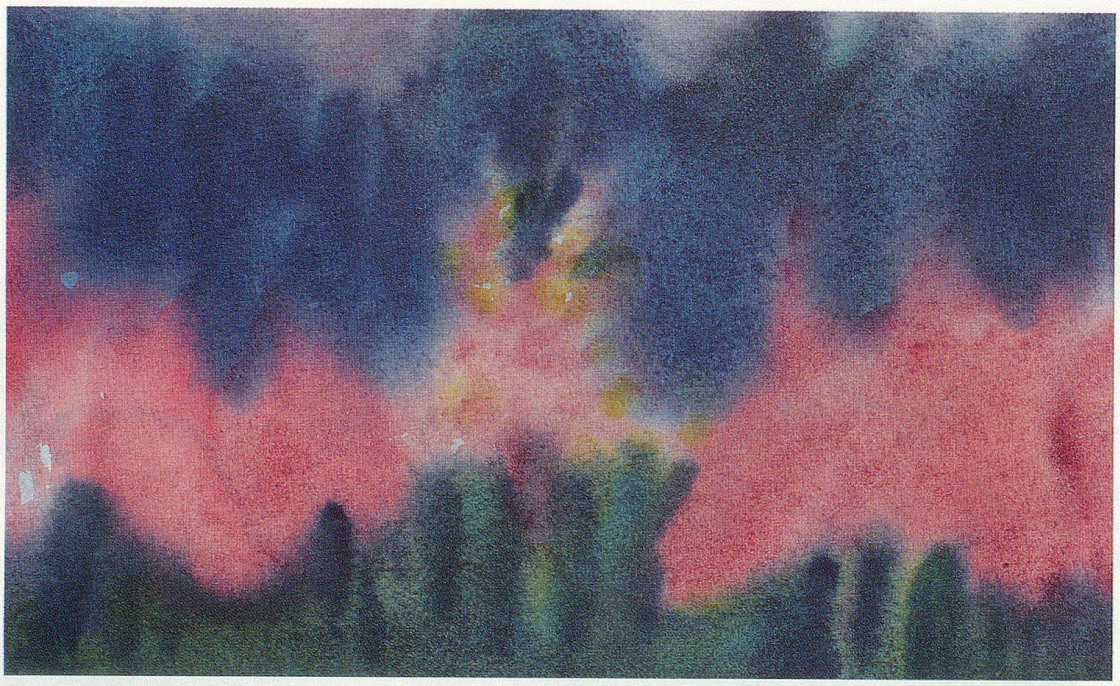
Der Holzschneider

Trotzdem: Ruedi Peter fühlte sich nicht eigentlich zum Grafiker berufen. Dies spürte er spätestens beim Besuch einer Ausstellung mit Werken jugoslawischer Holzschneider. Diese Bilder, dieses Schwarzweiss, die einfachen Formen haben ihn «körperlich richtig gepackt».

Es sollte nicht mehr lange dauern, bis sich Ruedi Peter selber als Holzschneider versuchte:



Der Holzschneider Ruedi Peter in seinem Atelier in Heiden. (Fotos: Gäbi Lutz, Teufen)



Aquarell, ohne Titel, 1985.

Aquarell, ohne Titel, 1985.

Aquarell, ohne Titel, 1985.

Ruedi Peter in seinem Atelier, März 1988.

Ruedi Peters Hände haben aufgehört, Holz zu schneiden.

Für einen Neujahrsgruss gestaltete er seinen ersten Holzschnitt. Eine Appenzeller Landschaft – seine «Heemet».

Irgend jemand, der einen dieser Holzschnitte verehrt bekam, hatte eines Tages die Idee, mit solchen Bildern eine Ausstellung zu machen. Ruedi Peter winkte vorerst ab – fühlte sich zu wenig sicher. Doch dann kam der Durchbruch. «Es war wie der Ausbruch eines Vulkans: Ich arbeitete Tag und Nacht, bis eine rechte Auswahl an Holzschnitten für die geplante Ausstellung zusammen war».

1971, mittlerweile sechsundvierzigjährig, hatte Ruedi Peter seine erste Ausstellung im Kursaal Heiden. Unzählige weitere sollten folgen.

Ein Spätberufener? «Am Anfang war ich voller Zweifel, hatte keinen Mut», denkt Peter zurück. Es seien viele Jahre verflossen, bis er etwas Selbstvertrauen in seine Holzschnitte gewonnen habe.

Heute, 17 Jahre später, ist Ruedi Peter anerkannt und bekannt als einer der stärksten Holzschneider der Schweiz. Trotzdem fühlt er sich auch heute noch oft unsicher. Immer wieder tauchen Fragen auf: «Wo stehe ich? Was mache ich? Altmodisches Zeug?».

Am Anfang seines künstlerischen Schaffens stand das Appenzellerland – der Lebensraum rund um Heiden, «do, wo-n-i dehää bi». Seine Landschaftsholzschnitte mit Menschen drin schmücken unzählige Stuben im Appenzellerland und weit darüber hinaus. Die Bäume, die in seinem späteren Werk so wichtig werden sollten, habe er anfangs immer wieder herausgeschnitten...

Bäume. «Ein Thema, das mir einfach zugeflossen ist», erzählt Ruedi Peter. Wie alles in seinem Leben: «Es ist eigenartig. Ich habe nie etwas geplant – alles hat sich immer ergeben».

So auch die Bäume. Der einstige Gärtner hat zu seinen Wurzeln, zu den Stämmen und Ästen seiner Bäume zurückgefunden. Blühen und Vergehen, Licht und Düsternis spiegeln sich fortan im Werk des «Baumschneiders».

marty

Unsere langjährige Bauerfahrung (seit über 50 Jahren) nützt auch Ihnen beim Bau eines

Stöckli

- traditionell und bodenständig
- praktische Grundrisse
- beliebige Heizsysteme, z. B. mit Holzfeuerung, Sitzkunst usw.
- trockene, heimelige Bauweise mit viel Holz

Komplette Gebäudekosten für ein 5½-Zimmer-Haus 82a Fr. 237 500.–

alcad flawil

Coupon für Gratisdokumentation

Name .....

Strasse .....

PLZ/Ort .....

Tel.-Nr. .....

8157

marty wohnbau ag 9500 wil

Sirnacherstrasse Telefon 073 22 36 36

Hotel zur Krone

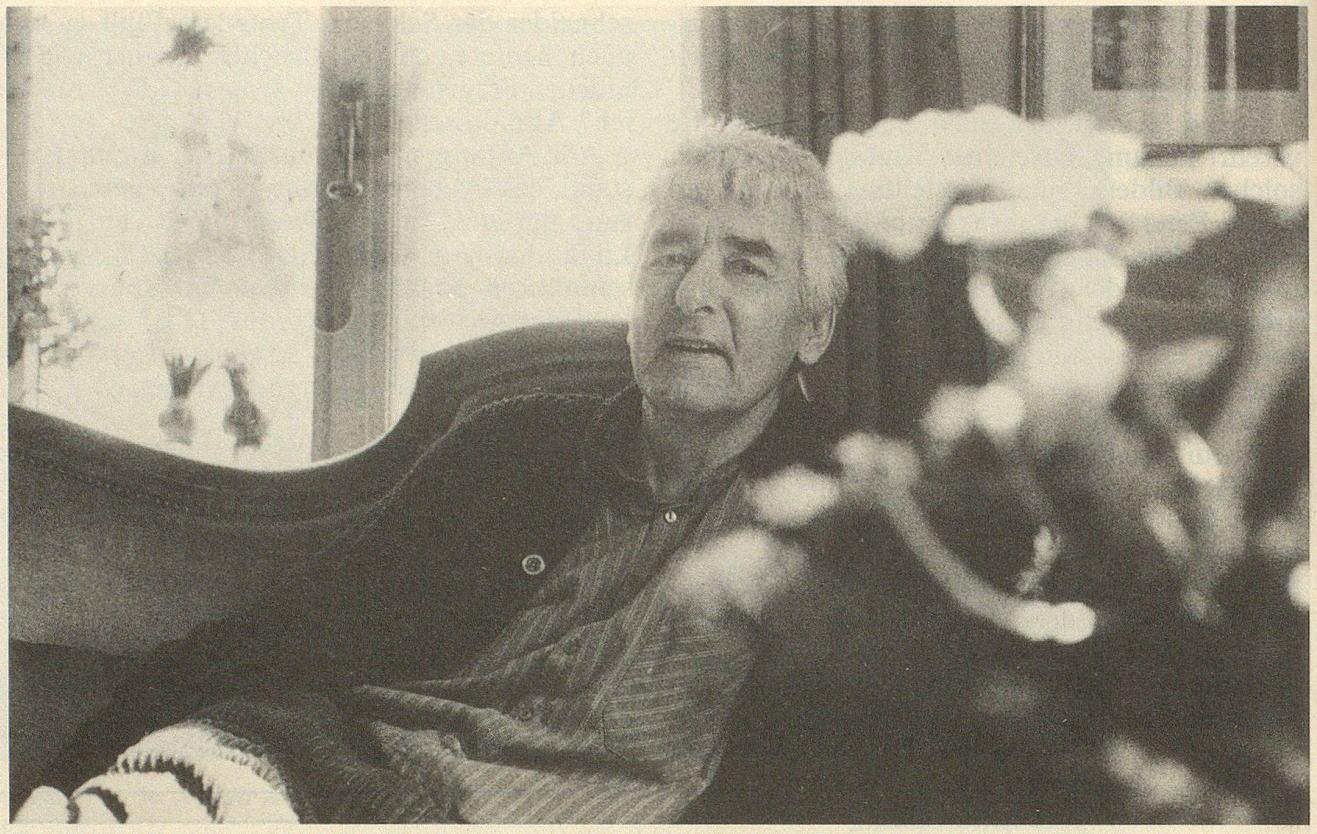
Gais

Wir empfehlen uns für Anlässe bis 250 Personen

60 Betten — Lift — Zimmer mit Dusche/WC

Fam. A. & M. Seeger-Schmid

Dorfplatz, 9056 Gais Tel. 071 93 11 37



Der Holzschneider und Maler Ruedi Peter in seinem Heim in Heiden. (März 1988)

«Das sind Kaskaden von Blüten, von Licht und Duft, von Strahlen und Leichtigkeit. Das ist Auflösung in reiner Schönheit bis zur Entmaterialisierung der Schwere. (...) Immer gibt es Neues, immer gibt es Lichtblicke selbst im erdrückendsten Schwarz. Und das Leben ist stärker als das Dunkel. Ein Mensch wie ein Baum». Diese starken Worte findet die Kunstvermittlerin Simone Schaufelberger-Breguet, eine Kennerin des Werkes von Peter, in ihrem Begleittext zur Holzschnitt-Mappe «Xylon 65».

Xylon, die Vereinigung der Holzschneider, war von besonderer Bedeutung für Ruedi Peter. Vor allem zu Beginn seiner Existenz als freischaffender Künstler sei es echt schwierig und hart gewesen, bis man sich habe durchsetzen können – gewissermassen «ein Gang auf dem hohen Seil». Materiell war es wohl ein knappes, einfaches Leben – menschlich dagegen ein ausserordentlich wertvolles. «Wir hatten kein Geld, dafür Freiheit». Je weniger man hat, um so freier ist man...

In dieser Zeit war Xylon eine grosse Hilfe für den spätberufenen Holzschneider. «Wir haben ein freundschaftliches und hilfsbereites Verhältnis zueinander – sehr offen und ohne Neid. Das gibt es nur bei den Holzschneidern», sinniert Peter, der sich gleichzeitig frägt, was das für Menschen sein müssen. «Haben sie Holzköpfe – oder wachsen sie auf dem Schweizer Holzboden?». Im Ernst: Ruedi Peter ist davon überzeugt, dass der grosse Anteil an Handwerk bei dieser Arbeit das Wesen des Holzschneiders prägt. «Was geschnitten ist, ist da – es gibt kein Ausweichen mehr!»

Beim Holzschnitt – die älteste Reproduktionstechnik und gleichsam ein einfaches Verfahren – ist es Ruedi Peter eminent wichtig, den Reichtum, der im Holz liegt, auszunutzen: vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Weiss, das Auflösen des Schwarz in Grautöne, das Erlangen (oder Schneiden) von Tiefe. Ruedi Peter findet es faszinierend, dass ein so altes Hand-

werk in unserer Computerzeit noch Bestand haben darf.

Das formale Ringen nach einer Aussage mittels dieser Technik – Kunst und Handwerk – bedeuten eine grosse Herausforderung für ihn. «Ein anderer macht's mit Noten oder mit Worten»...

Das Holzschneiden ist für Ruedi Peter ein Aufbauen, wie eine Kulisse. «Es ist lange gegangen, bis ich merkte, wie ich es 'angattigen' musste». Das Schaffen kommt Peter immer von innen heraus. Den Holzschnitt «macht» er zuerst für sich selber: «Man hat eine Idee, ein inneres Bild – schon sieht man das Werk vor sich». Doch dann fängt die Arbeit erst richtig an. Es folgen die Schwierigkeiten und Hürden; das (innere) Bild verändert sich. Ruedi Peter braucht viele Entwürfe, bis er den Holzstock schneidet, «weil ich kein guter Zeichner bin». Die Entstehung eines Holzschnittes ist oft ein Prozess von einigen Monaten.

Kinder haben es da einfacher, denkt Ruedi Peter. «Gofe füllen einfach ein Blatt – wir müssen formale Probleme bewältigen».

Kunst kontra Spontaneität? Unser Holzschneider hört das Wort Kunst nicht gern. Wenn Kunst, dann ist dies für ihn der Begriff für das Materialisieren, für das Sichtbarmachen von Ideen. Ein viel grösseres Anliegen für Ruedi Peter ist die Ehrlichkeit und Echtheit der (künstlerischen) Aussage. «Sobald man ans Verkaufen denkt, ist man verloren, hat dem Teufel die Hand gegeben».

*

Silvia Peter zeigt mir nach dem Mittagessen die vielen Holzschnitte, die am Paradiesweg aufbewahrt werden. Am Anfang waren es kleinere Formate, die jüngsten Werke kommen auf 70/80 × 100/110 cm heran.

Zuerst die *Menschen:* Der Hausierer, Der Blinde, Die Hinterbliebenen, Alte vor dem Al-

«Mini Häämet», 45 × 44,5 cm, 1986

tersheim, Der Sensemann, ein Bild, bei dem der Tod als Freund kommt, Der Mensch in seinem Ausgesetztsein, in seiner Einsamkeit.

Dann *Landschaften:* Wiesen, Hügel, Zäune, Wälder, Bäume und Häuser im Appenzellerland, im Thurgau, in Österreich, vereinzelte aus Amerika, wo Ruedi Peter einst seinen Bruder besuchte. Stimmungen im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Expressives, Abstraktes.

Schliesslich *Bäume* – Symbole für Leben und Tod. Ein «Blühender Alter» mit viel Hoffnung drin, Frühlingsbäume mit ungeheuer reichem Spiel zwischen Schwarz und Weiss. Weiden, Birnbäume, Blütenbäume, abrahamsche Bäume. Bäume, die manchmal fast wieder in die Erde zurückwachsen.

Und überall wieder das silbern Lichte oder das ganz tiefe Schwarz – Kontraste, die den Künstler und den Betrachter gleichermassen tief beeindrucken und faszinieren.

Eigentlich habe er am meisten Landschaften geschnitten, fasst Ruedi Peter zusammen, aber angesprochen werde er immer auf die Bäume. Er vermutet, dass dieses Baumrund im Papierquadrat eine besondere Ausstrahlung haben müsse.

Dutzende von Holzschnitten habe ich nun durchgeblättert und in mich einfliessen lassen. Alle in Schwarzweiss. Und jetzt die «Vollmondnacht»: ein ganz runder Baum, ein halbrunder Hügelkreis und ein vollrunder Mond – vor graublauem Nachthimmel. Der einzige farbige Holzschnitt in den dicken Mappen von Peters.

Der Maler

Während fast 20 Jahren hat sich Ruedi Peter konsequent in Schwarz und Weiss ausgedrückt. Dem Holz vertraut, mit dem er werkte. Als langsamer, geduldiger Schaffer, der jeden einzelnen Holzschnitt liebevoll wachsen liess. Auf Spaziergängen und Wanderungen hat er die Natur als grosse Anregerin erfahren.

Die Auseinandersetzung mit sich selbst und der künstlerische Drang zur Abstraktion liessen den Schwarzweiss-Künstler in späten Jahren nun auch die Farbe entdecken. Wohl hatte Pe-

«Ein klarer Tag», 28 × 46 cm, 1986

«Übergang» – der letzte Holzschnitt von Ruedi Peter entstand 1988 und stellt die Gegend um den Löchlibach bei Heiden dar.

ter gelegentlich experimentiert mit Farbe im Holzschnitt. Während 15 Jahren hat er seinen Aquarellkasten mit in die Ferien genommen; Pinsel und Farbe blieben allerdings meistens unbenützt. Bis sich die Liebe des «Baummenschen» von den Bäumen auf die Blumen erweiterte. Einen lieben Blumengruss verdankte er mit einem Aquarell – so, wie er Jahre zuvor seine Freunde mit dem ersten Holzschnitt beglückte.

Bald entstanden die ersten Aquarelle mit Sträussen, die bei aller Schönheit nichts mit lieblichen Dekorationsblümchen zu tun haben. «Es ist vielmehr, als erblühte aus Düsternis und Tiefe heraus die Seele des Künstlers im Bild», schreibt Simone Schaufelberger-Breguet zur ersten Aquarellausstellung von Ruedi Peter 1986 in der St.Galler Galerie vor der Klostermauer.

«Intensität glüht wie Blumen in der Nacht, lodert auf als ein Feuer neuer Schaffenskraft. Tröstliches überträgt sich selbst in jene Gewölbebilder mit der schwarzen Enge, durch die jedermann unausweichlich hindurch muss – bei der Geburt wie in schwersten Zeiten. Gewölbe wie hohe Kathedralen, durch die zunächst düstere, dann wieder farbige Musik klingt».

Die Freiheit des Schaffens mit der (Wasser-) Farbe – «so unmittelbar und spontan» – fasziniert Ruedi Peter. «Vieles fliesst aus der eigenen, inneren Situation direkt ins Aquarell. Bewusstes und Unbewusstes».

Restaurant Sonne

Wir empfehlen:
Appenzeller Käsefondue
Galgen-Spiess
Anerkannt gute Weine

Frau Hildegard Tobler, 9043 Trogen
Telefon 071/94 14 09
Morgens ab 06.00 Uhr
geöffnet

Mitte Mai. Dritter Besuch am Paradiesweg, dritte Begegnung mit Peters. Draussen blüht alles. Prächtige Blumensträusse zaubern den Frühling ins Krankenzimmer. Das Lila einer Blume fasziniert Ruedi Peter besonders stark. Liebend gerne würde er diese Farbe jetzt nachempfinden, mischen, komponieren, zu Papier bringen.

Es darf nicht sein. Ruedi Peters Augen strahlen trotzdem. Wie unendlich viel hat er bis heute sichtbar machen dürfen. Im Holzschnitt, im Aquarell, in sich selbst.

Die letzten Schaffensjahre haben Ruedi Peter den Zugang zum eigenen Unterbewusstsein geebnet. Farben haben die dunklen Seiten seines Krankseins erhellt. Neue Formen haben Tore von innen nach aussen geöffnet, Brücken zu benachbarten Welten geschlagen.

Ruedi Peter ist unterwegs. Sein Weg hat ihn über die Landschaften dieses Landes zu den Bäumen und über das Holz zu seinen Wurzeln geführt.

Ist Ruedi Peter am Ziel angekommen? Er ist daheim, in sich selbst, in (heim-)wehmütigen Zwischenräumen. Zwischen dem Hier und Jetzt und neuen Gefilden. Zufrieden und abgeklärt.

Aber diese Blume, diese Farbe... – wie liebend gerne hätte er sie noch gemalt.

Damals im Mai. Für uns.

*

Ruedi Peter ist am Pfingstmontag 1988 in seinem Heim am Paradiesweg in Heiden sanft eingeschlafen.

Seine Ausstrahlung und sein Werk leben weiter.

Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt,
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allem ihn trennt.

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.

Hermann Hesse

«Einer blüht», 44,4 × 31,5 cm, 1986

Hermann Fässler Söhne
Appenzell
Holzbildhauer
Antikschreinerei
Tel. 071 87 12 84
Spezialwerkstätte für kunsthandwerkliche Möbel
Privatmuseum im Blauen Haus
Weissbadstrasse und Postplatz